

Karin Rhein

Einführung zur Vernissage der Ausstellung  
**Inge Feilcke-Volbrecht 1923-2007. 50 Jahre Malerei**  
20. Juni 2009

Inge Feilcke-Volbrecht ist eine Künstlerin, bei der es leicht fällt, etwas über ihr Werk zu sagen. Sie war bereits auf einer Reihe von Einzelausstellungen und auf verschiedenen Gruppenausstellungen vertreten, war außerdem für den Arnold-Fiedler-Preis nominiert und ist nicht zuletzt im *Neuen Rump*, dem Lexikon Hamburger Künstler, zu finden. Interessanter als die Aufzählung von Ausstellungen und Auszeichnungen sind aber ihre Bilder, die so unglaublich viele Themen und Eindrücke aufgreifen, so vielfältige Einflüsse der Hamburger und der internationalen Kunst zeigen und dennoch unverkennbar und konsequent einer eigenen Ästhetik folgen. Zudem beweist Inge Feilcke-Volbrecht, dass Kunst vollkommen ohne aufgesetzte Exzentrik und Eskapaden auskommen kann, dass sie stattdessen sehr ergiebig aus Leidenschaft, aus Disziplin, aus dem Familienleben und alltäglichen Momenten schöpfen kann.

Inge Feilcke-Volbrecht wurde 1923 in Eimsbüttel geboren. Sie war die Tochter eines Künstlers, des Malers Ernst Volbrecht, was sicherlich Einfluss auf den von ihr gewählten Lebensweg hatte, auch wenn sie sich als junge Malerin vehement vom Malstil ihres Vaters abwandte.

Sie fand nicht sofort ihren Weg zur Malerei, sondern arbeitete vor dem Krieg zuerst als Kontoristin bei einer Versicherungsgesellschaft. Während des Krieges war sie im Arbeits- und Kriegshilfsdienst eingesetzt. Die Erlebnisse dieser Zeit finden sich in späteren Bildern wieder.

Nach dem Ende des Krieges stand schließlich für sie fest, dass sie ihrem Leben eine andere Richtung geben wollte: Sie begann 1945 ein Kunststudium an der Landeskunstschule in Hamburg. Hier studierte sie bei Willem Grimm, Karl Kaschak und Erich Hartmann. Mit letzterem blieb sie auch noch nach dem Studium befreundet. Zu ihren Studienkollegen gehörten Harald Duwe, Kai Sudeck, Gunda Hammer, Ursula Costard, Paul Wunderlich und K. H. Sonderburg.

1949, nach Beendigung des Studiums, also zu dem Zeitpunkt, wo sich für einen Künstler die ganz praktische Frage stellt, wie er nun von seiner Kunst leben kann, ergab sich bei Inge Feilcke-Volbrecht die Möglichkeit halbtags im Büro ihren Lebensunterhalt zu verdienen, um sich in der verbleibenden Zeit frei, ohne Zwänge und ohne Kompromisse eingehen zu müssen, der Malerei zu widmen.

Am Anfang ihrer Künstler-Laufbahn stehen einige frühe Porträts aus dem nahen Umfeld und einige Stillleben, wie die *Muschelstilleben*.

Etwa 1948 beginnt ihre Suche nach dem eigenen Stil und die Abnabelung von den Lehrern an der Hochschule. 1951 heiratet sie Hans-Joachim Feilcke - ihre künstlerische Entwicklung gerät dadurch jedoch nicht ins Stocken. Bei den Gemälden der folgenden Jahre gewinnt man den Eindruck, dass Inge Feilcke-Volbrecht in dieser

Zeit die Kunstströmungen der vergangenen 5-8 Jahrzehnte in sich aufsaugte: Impressionismus, Expressionismus, Kubismus, Surrealismus und unterschiedliche Ausprägungen der Abstraktion.

Um 1960 malt sie Porträts, die an Matisse, Cézanne und Picasso denken lassen.

Um 1964 findet die Künstlerin dann eine ihr eigene Ausdrucksweise und Bildwelt, mit Figuren aus Linien und geometrischen Elementen, verbunden mit organischen Formen auf einem abstrakten Grund. Die Verbindung aus Abstraktion und Figuration lässt sich auch an ihren Titeln ablesen: Diese lauten z. B. *Komposition auf blauem Grund*, *Ineinandergreifend*, aber auch *Strandszene* und *Don Quichote*.

1972 malt sie die *Kubischen Formen*, eine geometrisch-tektonische Komposition, aufgebaut aus Winkeln, Balken und Bögen. Diese Formen sind zu einem Zeichen verschmolzen, das trotz seiner Abstraktheit Stadt und Menschen in sich fasst. Anregungen mögen in dieser Phase die Werke von Reinhard Drenkhahn gegeben haben, der in seinen Gemälden in ähnlicher Weise das Graphische betonte und Gegenstände sowie Figuren in Zeichenhaftes verwandelt (so in den *Strandläufern* von 1956).

In den 70er Jahren verbinden sich die kantigen Formen und geometrisierten Figuren mit dem Thema von Krieg und Gewalt. Erste Anklänge findet man bereits in dem Gemälde *Ritter* von 1968. Die Künstlerin bearbeitet ihre eigenen Kriegseindrücke, doch nicht als „Historienbilder“, sondern durch die Entwicklung allgemeingültiger Bildformeln für Kampf, Bedrohung und Zerstörung.

Die Titel heißen *Streitwagenkampfszene* oder *Flugformation*. Von der mittelalterlich anmutenden Turnierszene, über den Ansturm vogelartiger roter Truppen bis hin zu der Exekutionsdarstellung in dem Bild *Massaker* von 1975, das an Goyas oder Manets Erschießungsszenarien denken lässt, ist der Gehalt der Bilder sofort und eindrücklich erkennbar. Es geht um Gewalt und Mord, um Bedrohung und Kampf. In dem Gemälde *Massaker* stehen sich Opfer und Täter unausweichlich gegenüber: die Opfer als eine Gruppe ineinander verschlungener Wesen, die Täter als aggressiv nach vorn schreitende Formation mit den Gewehren im Anschlag.

Die Malerin transformiert die eigenen Erfahrungen in düstere, zeitlose Visionen des Krieges, die einem vor Augen stellen, dass sich das Zerstörerische kontinuierlich durch alle Zeiten fortsetzt. Das Thema spiegelt sich auch in den verwendeten Farben, einem düsteren, von gebrochenen Tönen beherrschten Kolorit.

Die künstlerische Arbeit Inge Feilcke-Volbrechts intensiviert sich ab den 70er Jahren, als das Familienleben ihr wieder mehr Freiraum lässt. Sie unternimmt nun mehrere Reisen: nach Marokko, Ägypten, Russland, Amerika, Italien und auf den Balkan. Ab dem Ende der 70er Jahre werden die Themen ihrer Bilder merkbar vielfältiger. Zugleich hellt sich ihre Palette auf. Nun erscheinen neben den Menschen vermehrt Tiere oder auch Fabelwesen in ihren Gemälden. Mehrere Motive stammen aus dem Umkreis des Zirkus', des Theaters oder Karnevals. Die Bilder sind allerdings selten ganz ungetrübt heiter, oft wohnt ihnen etwas Melancholisches inne. Bezeichnend sind Titel wie *Maskerade des Lebens* oder *Die Zwänge der Menschen*. Ein verbindendes Thema ist die Maskierung. Die Maske erscheint als zweite Identität, als Versteck des Menschen oder aber auch als das Gegenteil, nämlich als wahrer Ausdruck eines Gefühls, der hinter dem aufgesetzten zutage tritt.

Inge Feilcke-Volbrecht griff zudem phantastische, mythische und literarische Themen auf. Darunter die *Schöpfung* (1983) oder die Figur des *Don Quichote*, der sie immer wieder beschäftigte und der das Ritter-Thema weiterführt.

Größeren, sichtbaren Einfluss hatten auch die Werke Marino Marinis: seine Reiter-Skulpturen und seine Gemälde. 1984 fand im Kunstraum Hamburg eine Marini-Ausstellung statt, die die Künstlerin sah. Angesichts der gemalten Kompositionen aus Dreiecken, Bögen, schwarzen Konturen und des „wildem“ Farbauftrags bei Marini, zeigt sich sofort die Nähe und Verwandtschaft der gewählten Ausdrucksmöglichkeiten beider Künstler.

4. Mitte der 80er bis in die 90er Jahre rücken die alltäglichen Themen noch einmal stärker in den Fokus. Die Motive kommen aus dem persönlichen Umfeld und der eigenen Lebensgeschichte.

Die mit dunklen Linien umfassten Figuren, deren Gesichter durch wenige Pinselzüge charakterisiert sind, erscheinen als malerische Essenz. Trotz dieser Reduktion zeigen sie klar lesbare Emotionen. Die Farben sind weitgehend von den Lokalfarben gelöst; sie sind häufig völlig unabhängig von den Formen auf die Bildfläche aufgetragen, sie umspülen die Figuren, geben ihnen eine Aura. Sie übertragen die emotionale Ebene auf die Oberfläche und den Bildraum; sie tragen die Bewegung oder geben Schwerpunkte an.

Das Motivfeld umspannt das gesamte Dasein eines Menschen bzw. der Malerin: Vertreibung und Rückkehr, Heimat, Studentenzeit, Liebe und Hochzeit, Krankheit, Kunst, Musik, Kinderspiel, Familienfest, Carneval, Gartenfreuden, Freundschaft, Reise usw. Man denkt an Paul Klee, der sich mit seinen Bildern ein Universum des Lebens schuf, in dem von der Geburt bis zum Tod alle Themen enthalten sind.

Das Bild *Ballspiel* erscheint wie eine Variation von Matisse's Darstellungen des Goldenen Zeitalters, ein Bild sorgloser Freude. Daneben gibt es Bilder aus dem Künstleralltag: In dem Gemälde *Vor der Jury* erkennt man die Künstlerin neben ihrem Werk, auf der rechten Seite zwei ihrer Kritiker, die über sie urteilen, wobei einer von ihnen gleichzeitig davonzuschleichen scheint und zwei Gesichter hat - das wahre und eine weiße Maske.

Man kann in den Bildern noch unendlich viel mehr sehen, sie sind nicht auf eine einseitige, einschichtige Interpretationen ausgelegt. Auf den ersten Blick wird allerdings sofort deutlich, dass dieses etwa 150 Werke umfassende Œuvre von Inge Feilcke-Volbrecht, das zwischen den 40er und 90er Jahren mit großer Konsequenz entstand, ganz dem Menschen gewidmet ist. Dabei verband die Künstlerin immer das Persönliche mit dem Allgemeingültigen.

Ihre bevorzugte Technik war die Ölmalerei auf Hartfaserplatte oder auf Leinwand. Später musste sie teilweise wegen einer Allergie zur Acrylfarbe wechseln. Vereinzelt experimentierte sie auch mit der Collage, wie in dem Bild *Die Wartende* von 1993, wo die Zeitung in den Händen der Wartenden eingeklebt ist.

Trotz ihrer Kontakte zu anderen Hamburger Künstlern zog sie es vor in der Abgeschiedenheit zu malen: „Ins Kloster gehen zum Malen“ nannte sie diese selbstgewählte Isolation. Sie selbst schrieb wenig über ihre Kunst, äußerte aber einmal, dass sie das Dramatische und Hintergründige zur Darstellung bringen wollte. Mit einer einfachen Formensprache wollte sie starke Ausdrucksmöglichkeiten erzielen und Dynamik erzeugen.

Die Einflüsse, die sie aufnahm, waren vielfältig Max Ernst und Pablo Picasso, Matisse und Kandinsky, Chagall, Marino Marini und Reinhard Drenkhahn. Fauvismus, Expressionismus, Kubismus,... – daraus entwickelte sie ihren eigenen Stil zum Ausdruck eigener Lebenserfahrungen.

Ich wünsche Ihnen nun viele interessante Einblicke in dieses reiche Werk von Inge Feilcke-Volbrecht.

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit.